

Sofia überwindet ihr Heimweh

Zu Beginn des Ferienlagers der Tschernobylkinder im Haus Margess durfte Sofia ihren 11. Geburtstag feiern. Zwar flossen zuerst Tränen, doch schlussendlich überwog bei ihr die Freude, fern der Heimat Ferien zu geniessen.

Von Axel Zimmermann

Flums-Kleinberg. – Nach dem Auspacken des Lagergeschenks und dem Anziehen des vorgefundenen Schweizer T-Shirts konnte sie nicht mehr. Die 11-jährige Sofia musste an ihre Lieben zu Hause denken. Tränen kullerten über ihre Wangen. Erst am Vortag hatte sie ihre Heimatregion in der Gegend von Tschernobyl im Norden der Ukraine verlassen und ihre erste Flugreise angetreten.

Einfaches Programm kommt an

Auch im siebten Jahr seiner Lager im Haus Margess kann der Verein Tschernobylkinder auf sein bewährtes Team setzen. Die Betreuer aus der Ukraine und der Schweiz schaffen es, die Kinder rasch heimisch werden zu lassen. Mit einfachen Spielen, Ausflügen in die nähere Region sowie ausgewogenem Essen bieten sie ihren Gästen ein schönes Ferienprogramm.

Sofia erzählt von ihren zwei Schwestern und zwei Brüdern, von Mutter und Vater. Er ist arbeitslos, sie hat ein kleines Gehalt von umgerechnet rund 100 Franken pro Monat. Ihr Häuschen im Bezirk Lugini in der Ukraine besteht aus der Küche, einem Wohn- und einem Schlafzimmer. Der Brunnen ist draussen.

Salatbuffet gehört zum Lager

«Es ist erst meine zweite richtige Reise», sagt Sofia. Einmal durfte sie in ihrem Heimatland Zug fahren, um ihren Opa zu besuchen. Doch die Reise in die Schweiz zeigte ihr zum ersten Mal



Jetzt ist sie der Star: Sofia, ein Mädchen aus der Ukraine, ist am Flumser Kleinberg 11-jährig geworden. Die Lagerleiter applaudieren ihr. Bild Axel Zimmermann

den Flughafen der Hauptstadt Kiew, erstmals setzte sie sich in ein Flugzeug, und zum ersten Mal in ihrem jungen Leben gings ins Ausland.

Die Glocke des Lagerhauses zeigt mittlerweile, dass das Abendessen bereit ist. Bündner Spätzli mit Speck und Zwiebeln, ein Geschenk der Firma Ospelt, hat der Koch Hanspeter Gmünder aus Oberterzen zubereitet. Zum Dessert, auch wegen des Geburtstags von Sofia, gibts eine Kuchenplatte. Doch den Lagerleitern am meisten am Herzen liegt wie jedes Jahr das Salatbuffet.

Dem Krebs etwas entfliehen

«Krebs ist in der Gegend von Tschernobyl eine alltägliche Krankheit. Immer mehr junge Leute, auch viele Kinder, sind betroffen. Früher war Krebs nur eine Krankheit von Alten.»

Dies berichtet die ukrainische Lagerleiterin, die vom Team mit dem Ehrennamen Mami angesprochen wird. Sie schildert die deutlich sinkende Lebenserwartung und den starken Rückgang der Bevölkerung: Durchs Sterben und Wegziehen sei im Bezirk Lugini, von dem die Kinder stammen, die Zahl der Einwohner in den letzten zwanzig Jahren von 27000 auf 16000 geschwunden.

Unterstützungsbeiträge des Staates für die Bewohner der radioaktiv verseuchten Gebiete seien durch die In-

flation «lächerlich klein» geworden. Zwar seien etliche Gebiete infolge der Atomkraftwerk-Katastrophe von Tschernobyl abgesperrt und die Lebensmittel würden auf ihre Strahlenbelastung kontrolliert. Doch wenn die Leute in den grossen Wäldern nach Pilzen und Beeren suchen, seien diese zwar nicht verkäuflich, würden aber trotz der Verstrahlung gegessen. «Man muss von etwas leben», sagt Mami.

Auf den Spuren der Schwester

Sofia denkt am Abend ihres Geburtstags an ihre älteste Schwester, die es geschafft hat: Mittlerweile ist sie 19-jährig. Von ihr hat Sofia vieles erfahren, da sie selbst als Mädchen ein Ferienlager in der Schweiz erleben durfte. Mittlerweile hat die grosse Schwester ihre Lehre absolviert und arbeitet auf einer Baustelle in Kiew.

Eine gute Schul- und Berufsbildung zu machen, ist die Herausforderung für die Kinder vom Land. Der ukrainische Staat hat wenig Geld, und dieses setzt er für die Städte ein. Deshalb profitieren die Kinder aus der Gegend von Tschernobyl vom Verein Tschernobylkinder. Das Hilfswerk mit Sitz in Trübbach führt nicht nur das jährliche Kinderlager im Haus Margess durch, sondern betreut auch viele Einzelhilfe-Projekte in der Ukraine selbst.

«Die Kinder brauchen eine Zukunft, wir wollen dies ermöglichen», sagt der Lagerleiter Luzi Oberer, ein Engadiner. Entsprechend seiner Herkunft lernen die Ferienkinder im Haus Margess nicht, «grüezi» zu sagen, sondern sie heissen Besucher mit dem rätoromanischen «bun di» willkommen. Falls Oberer und die weiteren Vorstandsmitglieder genügend Geld auftreiben können, würden sie gerne im nächsten Jahr ihr bereits achttes Ferienlager in Portels am Kleinberg durchführen.

Weitere Informationen: www.tschernobylkinder.ch